

(D. Menozzi). Die anzuzeigenden 2 vorbereitenden, sorgfältig gearbeiteten Bände bringen I\* ein Verzeichnis der einschlägigen staatlichen, kirchlichen und sonstigen Archive und Bibliotheken (mit genauer Aufzählung und Beschreibung der einzelnen einschlägigen Bestände), II\* die Titel aller Veröffentlichungen zum Thema von 1870 bis 2002. Man kann dem gut vorbereiteten Werk nur erfolgreiches Gelingen wünschen.

München

Georg Schwaiger

Hausammann, Susanne, *Alte Kirche*, Band 5: Der andere Weg der Orthodoxen Kirchen im Osten. Zur Geschichte und Theologie vom 10. bis 15. Jahrhundert. Unionsversuche mit Rom – Lehre vom Heiligen Geist – Mönchtum und Schau Gottes, Neukirchen-Vluyn (Neukirchner Verlag) 2005, X, 303 S., kt., ISBN 3-7887-2098-0.

Mit dem vorliegenden fünften Band kommt die ursprünglich auf vier Bände berechnete Darstellung über Geschichte und Theologie der Alten Kirche von Susanne Hausammann, der emeritierten Professorin für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, in erstaunlich kurzer Zeit zum Abschluss. Die darin vorliegende Leistung ist, zumal als Werk einer einzelnen Forscherin, auf jeden Fall außerordentlich bemerkenswert. Das muss hier nicht noch einmal näher begründet werden (vgl. dazu meine Rezension in: ZKG 115 [2004] 204–206). Sie verdient aber nach dem raschen Abschluss des Gesamtwerkes noch mehr Respekt und Anerkennung als bisher schon. Indem die Vf.in den geschichtlichen Rahmen der Alten Kirche verlässt und den „anderen Weg der Orthodoxen Kirchen“ über das Mittelalter hinaus bis in die Gegenwart beschreibt, kommt das spezifische Profil des Werkes, das insbesondere dem Verständnis der östlichen Orthodoxie und dem Verhältnis der Orthodoxen Kirchen zu den Kirchen des Westens gewidmet ist, nun noch deutlicher zum Ausdruck. Im Einzelnen behandelt die Vf.in drei Themenkomplexe: a) die Entfremdung der Kirchen des Ostens und des Westens bis zum Schisma zwischen Rom und Konstantinopel (1054) und die anschließenden Unionsversuche (bis 1453) (S. 1–154). Hier stehen die politischen Probleme im Vordergrund. – b) behandelt die tief greifenden theologischen (!) Differenzen zwischen Ost und West im Verständnis des Heiligen Geistes, wie sie am deutlichsten im Streit um das „filio-

que“ im Zusammenhang mit der Anerkennung des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel (381) sichtbar werden (S. 155–185) – und c) das hesychastische Mönchtum und seine Bedeutung für die Orthodoxen Kirchen (S. 186–287). Dabei geht es um das prägende Element orthodoxer Frömmigkeit, ein Thema, das – wie die Fragen der Pneumatologie – bis in die Gegenwart von aktueller Bedeutung ist. – Auf allen drei Ebenen, der politischen, der theologischen und der spirituellen Ebene, die sich nicht zufällig bisweilen durchdringen, erweist sich die Vf.in gleichermaßen als kompetent und engagiert und öffnet durch ihre Quellennähe und verständliche Sprache den Weg auch zu einer besseren gegenseitigen Verständigung der Kirchen in der Ökumene. – Der Band wird wiederum abgeschlossen durch ein Register zu Personen, Orten und einigen grundlegenden Begriffen (S. 288–303). Leider fehlt erneut ein Register zu den Auseinandersetzungen mit der Forschung (Literaturverzeichnis oder Namensregister), wie sie vor allem in den Fußnoten dokumentiert sind.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Kortenkamp, Gottfried, *Die Urkunden des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues an der Mosel*, Geschichte und Kultur des Trierer Landes 3, Trier, Kliomedien, 2004, 399 S., 8 Abb., Ln/Su, 3–89890–077–0.

Als Gründung des Kardinals Nikolaus von Kues, der das Hospital samt Kapelle 1458 stiftete und aus seinem Vermögen mit über 20.000 Gulden fundierte, verdient diese noch heute bestehende und dem Stiftungszweck verbundene Institution auch über den lokalen und regionalen Kontext hinaus Beachtung. Umso bedauerlicher ist es, dass die Geschichte des Hospitals als noch nicht hinreichend erforscht gelten muss. Einer solchen Erforschung erweist das hier anzuzeigende Werk einen hervorragenden Dienst. Es bietet in erfreulich guter Ausstattung eine Edition aller im Hospital aufbewahrten Urkunden sowie der auf das Hospital bezogenen Urkunden, die heute in anderen Archiven liegen. Insgesamt werden 273 Urkunden und im Anhang ein Zinsregister erschlossen. Der Urkundenbestand umfasst die Zeit von 1370 bis 1772, vier jüngere Urkunden, die noch am Beginn des letzten Jahrhunderts vorlagen, müssen als verschollen gelten. Die Edition von Kortenkamp bietet alle Urkunden in einem ausführlichen Regest

nach aktuellem Standard, das Gros darüber hinaus in einer exakten Transkription. Bei Urkunden, „die lediglich in Kopialbüchern überliefert sind, oder bei Dokumenten, die einen ungewöhnlich langwierigen Wortlaut besitzen, deren Inhalt jedoch ohne Verständnisverlust oder Verfälschung des sachlichen Inhalts im Regest gefasst werden kann“ (S. 13), glaubte der Editor auf eine Transkription verzichten zu können. Als Historiker wird man dies prinzipiell bedauern, selbst wenn die pragmatischen Erwägungen nachzuvollziehen sind. Den editorischen Grundsatz, Orts- und Personennamen an die heutige Sprache anzupassen, wird man ebenfalls kritisch zu befragen haben. Ungeschickt erscheint es, im Orts- und Personenregister auf die Urkundenummer anstatt auf die Seitenzahl abzustellen. Entgegen der Kennzeichnung als Personen- und Ortsregister bietet das Register im Übrigen immer wieder auch Sachbezüge. Stichproben machten einzelne Ungenauigkeiten sichtbar (unter dem Sachbegriff Pfarrkirche von Bernkastel steht der Ort Graach mit den Nr. 212 und 215, unter dem Ortsbegriff Graach fehlt dann aber Nr. 212). In einem sonst sehr sauber gesetzten Buch befremdet es etwas, wenn es nicht gelingt, das übliche Symbol für Heiratsschließung ( $\infty$ ) einzubauen (man behilft sich mit  $\infty$ ).

Inhaltlich dominieren unter den edierten Urkunden solche, die Vermögensangelegenheiten betreffen. Diese sind für die Geschichte des Hospitals wie auch für die Lokalgeschichte im Allgemeinen interessant und machen deutlich, mit welch enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten eine Hospitalstiftung zu kämpfen hatte. Die innere Entwicklung des Hospitals erschließt sich über die Urkunden kaum (aufschlussreich sind Nr. 208.264.266.267, aus denen sich das Profil der Hospitalbewohner näher bestimmen lässt; Nr. 211 bietet interessante Aussagen zu Verstößen gegen die Hausordnung). Für den Bistums- und Kirchenhistoriker sind darüber hinaus einzelne Urkunden von speziellem Interesse. Nr. 25 vermittelt einen anschaulichen Beleg für das Engagement von Laien im Spätmittelalter, die eigene Pfarrkirche durch Stiftungen aufzuwerten. Sie gibt auch Aufschluss über das Vermögen eines Pfarrers. Nr. 212 macht die Ziele der nachtridentinischen Seelsorgereform in Gestalt einer Ordnung für die Pfarrkirche Bernkastel greifbar. Sehr deutlich wird auch, wie das Hospital immer wieder Begehrllichkeiten der Trierer Erzbischöfe weckte, die ihren Einflussbereich gegenüber dem vom Papst eximierten Hospital

auszuweiten suchten. Kam den Päpsten in diesem Konfliktfeld im 15. Jahrhundert noch eine beträchtliche Bedeutung zu, so war von ihr am Beginn des 17. Jahrhunderts nichts zu spüren. Dies mag freilich auch ein Indiz dafür sein, dass das nachtridentinische Reformapostum Exemtionen weniger bereitwillig begünstigte.

Trier

Bernhard Schneider

*Llull, Ramon, Das Buch über die heilige Maria.* (Katalanisch-Deutsch), hrg. v. Fernando Domínguez Reboiras, übers. v. Elisenda Padrós Wolff (= *Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen*, Abt. I: *Christliche Mystik*, Bd. 19), Stuttgart-Bad Cannstatt, frommann-holzboog, 2005, XLVIII, 379 S., geb., 3–7728–2216–9

„Dieses Buch ist Unserer Lieben Frau gewidmet. Da Unsere Liebe Frau Königin, Jungfrau, Herrin und Frau ist, haben wir dieses Buch zu Ehren Unserer Lieben Frau hauptsächlich Königinnen, Jungfrauen, Herrinnen und Frauen zugeeignet. Wir haben es mit größtmöglicher Klarheit und mit den einfachsten Worten geschrieben und vermeiden nach Kräften allzu große Subtilität, damit es verstanden werde. Das Buch geht aber im Prinzip von den Grundsätzen und Lehren der ›Ars demonstrativa, inventiva et amativa‹ aus“ (Prolog 8, S. 5). So fasst Ramon Llull selbst die Besonderheiten des vorliegenden Werkes pointiert zusammen: Es handelt sich um Frauenliteratur im Horizont der mittelalterlichen Mystik, doch nicht von Frauen für Frauen, sondern von einem Mann geschrieben, der, nachdem er an der Pariser Artistenfakultät mit seinen theoretischen Werken auf enttäuschendes Unverständnis gestoßen war, nun um eine möglichst eingängige Darstellung seines Denkens bemüht ist.

Drei Frauen, die Personifikationen Lobpreisung, Gebet und Intention, begeben sich, frustriert vom unverbesserlichen Fehlverhalten der Menschen – sogar in der Marienverehrung, in die Abgeschiedenheit der Natur und diskutieren mit einem weisen, gottesfürchtigen Eremiten, „wie sie miteinander von Unserer Lieben Frau, der heiligen Maria, sprechen können“ (Prolog 1, S. 3). Sie folgen dabei den ›Prinzipien‹ genannten Eigenschaften Mariens wie Gutheit, Größe, Standhaftigkeit, Barmherzigkeit, Schönheit, Jungfräulichkeit – insgesamt 30 an der Zahl, von denen einige in anderen Werken Llulls als Eigenschaften Gottes diskutiert werden. Diese sind hier ebenfalls Maria